

Kostbare Textilfunde in einem römischen Steinsarg aus Rommerskirchen

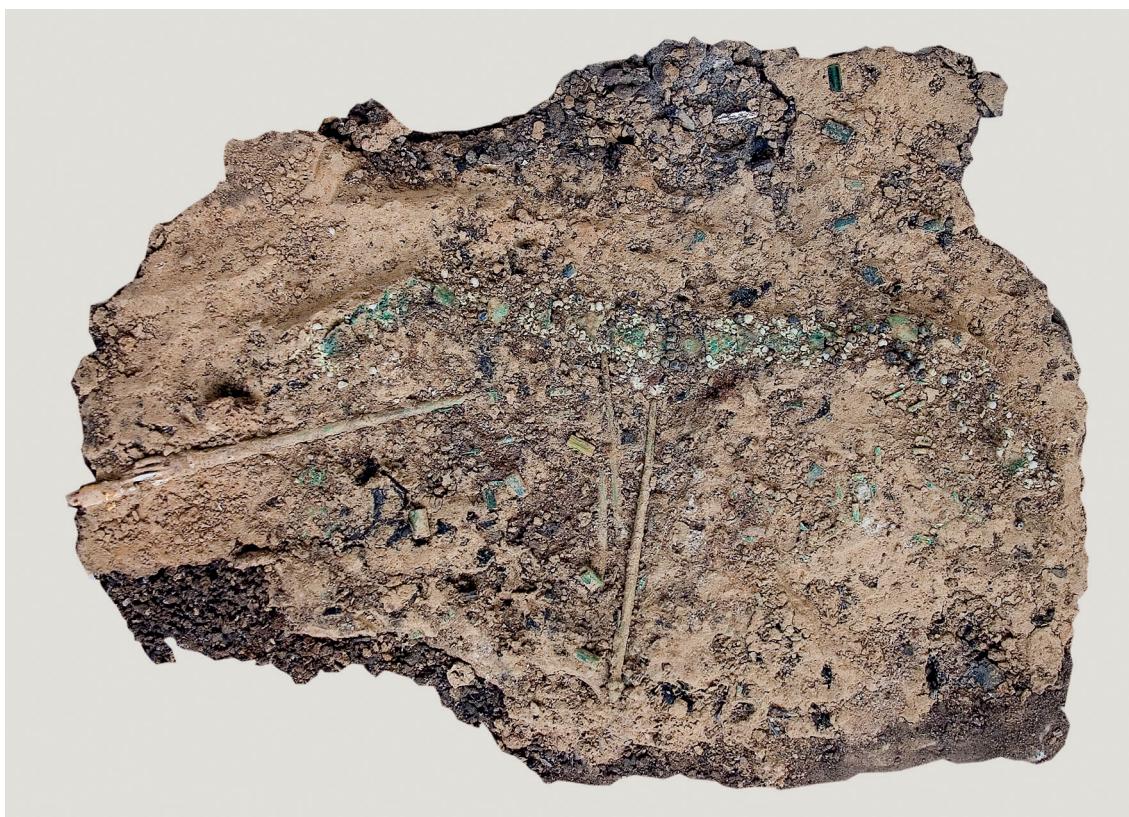
Nachdem bereits 2004 in einem Sarkophag aus Weilerswist-Klein-Vernich der zweiten Hälfte des 3. Jahrhundert die Überreste eines überaus reichen Goldgewebes identifiziert werden konnten, liegen ähnliche Befunde nun auch für die Bestattung einer Frau aus Rommerskirchen vor (vgl. vorhergehenden Beitrag von M. Gechter). Die Beisetzung aus der Mitte des 3. Jahrhunderts wies zum einen ebenfalls Reste eines golddurchwirkten Gewebes auf, zum anderen jedoch den kostbaren Haarschmuck einer Dame. Diese archäologische Rarität hatte sich im Kontext erhalten und es gelang, das ursprüngliche Aussehen zu rekonstruieren.

In dem Steinsarg waren auf einer Seite die Schmuckgegenstände der Verstorbenen deponiert worden, u.a. auch die Überreste eines Frauenkopfschmuckes, bestehend aus Glas-, Metall-, Bein und Textilbestandteilen (Abb. 143). Dieser wurde in der Werkstatt des Rheinischen LandesMuseums Bonn, wo man den Sarg systematisch ausnahm und untersuchte, im Block geborgen. So gelang es, den seltenen Fund

durch eine systematische Bestandsaufnahme und mit Hilfe von radiographischen Untersuchungsmethoden an der Fachhochschule Köln zerstörungsfrei zu untersuchen.

Zunächst wurden die einzelnen Bestandteile des Befundes auf der Oberfläche in ihrer Lage und Anordnung zueinander erfasst und anschließend mit Hilfe geeigneter Analysemethoden anhand ihrer speziellen Merkmale unterschieden. Dabei ließen sich zweierlei Arten von ehemals vergoldeten Metallplättchen identifizieren. Zum einen dreieckige Plättchen mit halbkugelförmigen Erhebungen, zum anderen runde Metallplättchen mit glatter Oberfläche. Weitere Metallbestandteile stellen kleine zierliche Metallröllchen dar, die ebenfalls Reste einer Vergoldung an ihrer Oberfläche aufweisen. In unmittelbarer Nähe zu den Metallplättchen sind weiße und dunkelblaue Glasperlen angeordnet. Außerdem konnten noch blaugrüne Stabperlen identifiziert werden. Die textilen Bestandteile des Befundes stellen Wollfasern in Form von Faserverbünden oder Fäden dar. Diese sind haupt-

Gabriele Schrade und
Annemarie Stauffer



143 Rommerskirchen.
Befundblock mit den
Überresten eines
römischen Stirnbandes
mit Haarnetz.

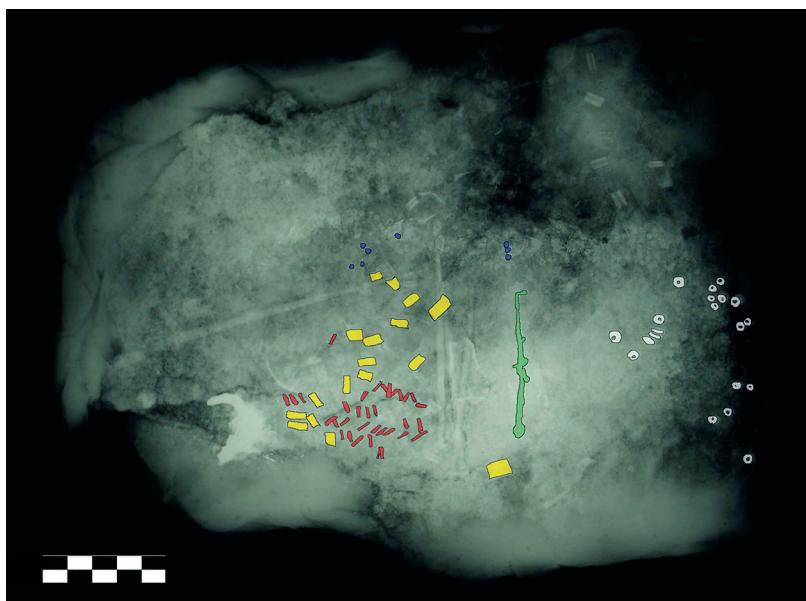
144 Rommerskirchen.
Rekonstruktion des
Kopfschmuckes.



sächlich an den Metallplättchen oder in den Durchlochungen der Perlen zu finden. Abschließend sind noch die runden Haarnadeln aus Bein zu erwähnen, die zum großen Teil auf der Befundoberfläche aufliegen.

Die Anordnung dieser Bestandteile ergab einen Frauenkopfschmuck, bestehend aus Stirn- oder Scheitelband und Haarnetz (Abb. 144). Die Metallplättchen stellten die Kettenglieder dar, die aneinander gereiht die Hauptkette des Schmuckbandes bildeten. In der Mitte des Schmuckbandes war ein von dunkel-

145 Rommerskirchen.
Röntgenaufnahme des
Befundblocks mit
digitaler Markierung
der verborgenen
Bestandteile.



■ verborgene Stabperlen
■ verborgene Metallröllchen

■ Linsenperlen

blauen runden Perlen umrahmtes rundes Goldplättchen angeordnet, das vermutlich in der Mitte der Stirn zwischen den Augen auflag. Nach beiden Seiten folgten dreieckige Ket tenglieder, die mit den Spitzen in Richtung Schläfen zeigten. Diese wurden jeweils von weißen runden Perlen umrahmt. Auf Höhe der Schläfen war erneut jeweils ein rundes, von dunkelblauen, runden Perlen umsäumtes Metallglied angeordnet. Die letzten Ket tenglieder bildeten dann wieder die dreieckigen Metallplättchen. Zwischen den weißen Perlen waren in regelmäßigen Abständen vereinzelt dunkelblaue Perlen angeordnet, um den Übergang von einem zum nächsten Ket tenglied zu betonen. Es ist davon auszugehen, dass das Schmuckband etwa über den Ohren endete und dort das Haarnetz aus Wolle, vermutlich in einer Sprangtechnik hergestellt, ansetzte. Dieses hatte die Funktion, am Hinterkopf oder im Nacken einen Haarknoten zu halten. Die Haarnadeln dienten ebenfalls zum Halten des Knotens und hatten z. T. gleichzeitig noch eine schmückende Funktion. Die Metallröllchen und die Stabperlen sind nicht entlang des Schmuckbandes angeordnet und scheinen eher zur Ausschmückung des Haarnetzes zu gehören.

Im Anschluss an die Bestandsaufnahme erfolgten weitere Untersuchungen mit Hilfe radiographischer Methoden, die sowohl den Inhalt der Blockbergung sichtbar machten, als auch erweiterte Erkenntnisse hinsichtlich der Lage und Anordnung verschiedener Bestandteile brachten (Abb. 145). Die Röntgenuntersuchung zeigte deutlich, dass die Metallröllchen nahezu regelmäßig und systematisch angeordnet sind. Dies festigte die Theorie, dass die Metallröllchen die einzelnen Waben des Haarnetzes schmückten, um die eher triste Materialsichtigkeit der Wolle aufzuwerten. Außerdem brachte das Röntgenbild eine zusätzliche Nadel zum Vorschein, die aufgrund ihrer Helligkeit im Bild als Metallnadel identifiziert werden konnte. Ihre genaue Lage direkt unter der Befundoberfläche wurde dann durch eine Untersuchung mittels Computertomographie ersichtlich. Der Entschluss, eine solche Maßnahme durchzuführen, basierte auf einer Versuchsreihe zur Visualisierung überlieferter Gewebe, die 2004 durchgeführt wurde. Die Auswertungen der Computertomographie führten letztendlich zu dem Entschluss, eine partielle Freilegung vorzunehmen, um die Nadel zugänglich zu machen. Diese wies, wie sich zeigte, um den Schaft gewickelte textile Überreste auf (Abb. 146). Es könnte sich um eine Art „Feststellnadel“ handeln, die das Haarnetz beim Tragen verschiedener Frisuren in seiner Weite fixierte.

Aufgrund aller Untersuchungsergebnisse fand abschließend der Versuch statt, den Kopfschmuck in seiner Art und seiner Erscheinungsform zu rekonstruieren (Abb. 144).

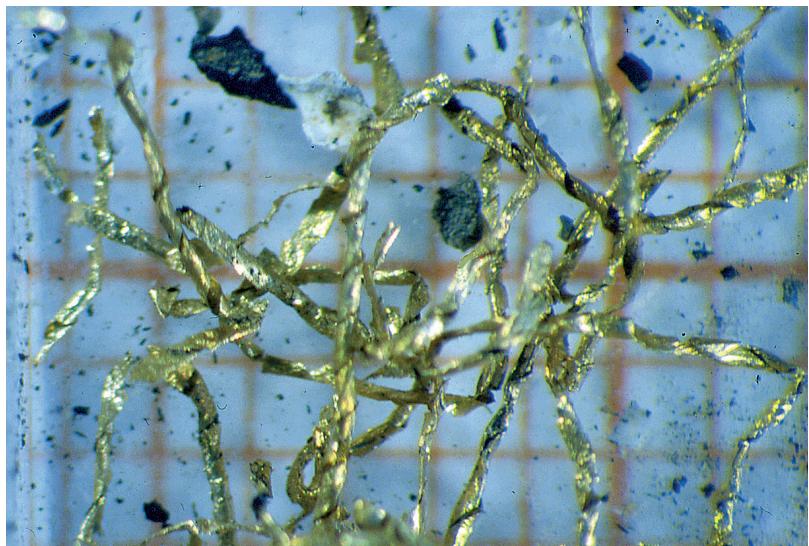
Die Suche nach Vergleichsbeispielen gestaltete sich schwierig. Es gibt nur wenige vergleichbare aus Gräbern geborgene Objekte, meistens handelt es sich hier-

bei um Überreste goldener Fäden oder um goldene Metallröllchen und Perlen. Textiles Material konnte nur selten geborgen werden. Der aufgrund seines Aufbaus ähnlichste Kopfschmuck trat 1991 in einem versiegelten Sarkophag auf dem Gelände der Università Cattolica in Mailand zutage. Dabei handelte es sich um die Körperbestattung einer Frau, um deren Kopf eine große Anzahl von Goldelementen, bestehend aus Goldröllchen und Goldkugelchen, sowie Bernsteinblättchen geborgen wurde. Bei diesem Fund ließ sich ebenfalls die Kombination von Stirnband und Haarnetz aus der Befundanalyse nachweisen. Die Datierung dieses Kopfschmuckes in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts erfolgte aus dem Fundkontext. Somit gehört der Kopfschmuck in etwa die gleiche Zeit wie der Rommerskirchener Fund.

Zur außergewöhnlich aufwändigen textilen Ausstattung des Sarges gehörte nicht nur der beschriebene Kopfschmuck, sondern auch mindestens ein Goldgewebe, wenn nicht sogar mehrere derartige Erzeugnisse. Darauf deuten zahlreiche Goldfäden sowie winzige Reste unterschiedlicher Fasern (Abb. 147). Zur Herstellung der Goldfäden wurde eine Blattgoldfolie in feinste Streifchen, sog. Lahne geschnitten und in z-Richtung um einen textilen Kern gewickelt. Es scheinen zwei Arten von Goldfäden vorzuliegen, welche sich in ihrem Durchmesser leicht unterscheiden. Mindestens bei einer Gruppe waren die Goldstreifen um einen Kernfaden gewickelt, der vermutlich aus Wolle, sicher aber nicht aus Seide bestand. An der Innenseite vieler Lahne sind Reste einer Bolus ähnlichen Paste zu sehen – ein Befund, der auch für andere antike Goldfäden vorliegt.

Ein größeres Konglomerat aus zusammenhängenden Goldfäden bezeugt, dass die Fäden in Wirktechnik verarbeitet waren. Auf die gleiche Technik deutet der winzige Rest eines blauschwarzen Gewebes. Zahlreiche blaue Fasern konnten auch zwischen den Goldfäden und im Sediment entdeckt werden. Es handelt sich dabei um Wolle, Baumwolle und Wildseide. Dazu kommen naturfarbene und rotbraune Wolle.

Obwohl aus dem Sarg aus Rommerskirchen nur winzigste textile Spuren erhalten sind und gesichert werden konnten, ist ihr dokumentarischer Wert von großer Bedeutung, liegen doch damit sichere Hinweise vor, dass sich im Sarg ursprünglich Gewebe aus Materialien befanden, die von weither kamen. Materialtechnischer Befund und zeitliche Einordnung der Bestattung passen zu einer seltenen Gruppe spätantiker Goldwirkereien mit figürlichen Mustern, welche zu den teuersten textilen Erzeugnissen überhaupt zu zählen sind. Ihre Entstehung ist vorwiegend im östlichen Mittelmeerraum und in Ägypten zu sehen. Den Fäden aus sehr reinem Gold entsprach auch die Kostbarkeit der zusätzlich verwendeten Materialien, Baumwolle und Wildseide sind aus Indien und Südostasien ins römische Reich gelangt, die häufig nach-



zuweisende Kaschmirwolle aus Nordafghanistan und der Mongolei. Den Wert der Ware erhöhten hochwertige dauerhafte Farbstoffe. Da weder solche Materialien, noch das technische know-how im Rheinland zu erwarten sind, liegen mit diesen Funden klare Indizien für den weiträumigen Handel mit Luxusgütern aus dem römischen Osten nach nördlich der Alpen vor. Offen bleibt die Frage, ob es sich um Kleidungsstücke, um ein größeres Gewebe, das über den ganzen Sarginhalt gebreitet wurde oder um ein Tuch handelt, das zum Einschlagen des Leichenbrandes diente. Ebenfalls unbeantwortet bleibt die Frage nach Position und Funktion der zahlreichen Goldblattreste.

Da es sich bei Rommerskirchen offensichtlich nicht um einen Einzelfall handelt, sondern ähnliche Befunde aus der gleichen Zeit auch für Klein-Vernich und wohl auch für Flerzheim vorliegen, wird es in Zukunft wichtig sein, noch größeres Augenmerk auf die scheinbar unsichtbaren Spuren textiler Erzeugnisse bei der Bergung solcher Bestattungen zu richten.

146 Rommerskirchen.
„Feststellnadel“ zum
Fixieren des Haarmetzes.

147 Rommerskirchen.
Reste von Goldfäden
und Goldflittern.

Literatur: B. NOWAK-BÖCK/CH. PEEK/I. PFEIFER-SCHÄLLER, Zur Untersuchung archäologischer Textilien mittels 3D-Computertomographie. In: Verband der Restauratoren (Hrsg.), Beitr. Erhaltung Kunst- u. Kulturgut H. 1, 2005, 134–147. – M. P. ROSSIGNANI/M. SANNAZARO/G. LEGROTTAGLIE (Hrsg.), La signora del sarcofago. Una sepoltura di rango nella necropoli dell'università cattolica (Mailand 2005). – A STAUFFER, Ein Goldbrokat aus Weilerswist-Klein-Vernich. Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 113–115.